

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 71/72 (1918)
Heft: 19

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinne erst geantwortet, nachdem ich mit einigen Kulturingenieuren mündlich Rücksprache genommen und Unterstützung gefunden hatte. Die Konferenz der beamteten Kulturingenieure zu begrüssen wäre nur dann möglich gewesen, wenn eine Sitzung derselben in nächster Zeit in Aussicht gestanden wäre, was nicht der Fall war. Eine solche Begrüssung war aber auch nicht notwendig, weil es sich nur um eine Einladung zur Mitarbeit handelte, nicht aber um irgend eine Verpflichtung der Konferenz gegenüber dem Organ eines berufsverwandten Vereins. Die Einladung zur Mitarbeit erfolgte in der Weise, dass die August-Nummer der Zeitung, in welcher sich die neu gewählten Redaktoren den Lesern vorstellten, allen Kulturingenieuren in amtlicher und in privater Stellung zugesandt wurde.

Auf dem Gebiete der kulturtechnischen Praxis wäre über eine Menge von Spezialfragen, die für weitere technische Kreise wenig Interesse bieten, eine gründliche Aussprache zwischen Kulturingenieuren und Geometern von grosstem Nutzen für die Förderung der Meliorationstechnik. Für diese quasi intimere gegenseitige Belehrung dürfte aber die künftige „Zeitschrift für Vermessungswesen und Kulturtechnik“ das geeignete Organ sein als die „Schweiz. Bauzeitung“; denn die letzteren wären schon mit Rücksicht auf ihren Leserkreis kaum in der Lage, ihre Spalten für die eingehende Behandlung solcher Detailfragen, die nur für eine verhältnismässig geringe Anzahl von Lesern von direkter Bedeutung sind, regelmässig zur Verfügung zu stellen.

Unseres Erachtens handelt es sich daher nicht um die Frage, ob für die Publikation von Abhandlungen aus dem Gebiete des Meliorationswesens ausschliesslich die „Geometerzeitung“ oder die „Bauzeitung“ benutzt werden soll, sondern darum, dass je nach der Materie in jedem Einzelfall das Organ gewählt wird, das bei einer Mehrzahl von Lesern wirkliches Interesse erwarten lässt. Ich schliesse daher mit dem Wunsche, dass in Zukunft in obigem Sinne beiden Organen in erfreulicher Weise Beiträge zur Verfügung gestellt werden möchten.

Zürich, 28. Oktober 1918.

C. Zwickly.

Zu diesem Meinungsaustausch haben wir, als dessen Gegenstand, folgendes zu sagen.

In Bezug auf den ersten Punkt, vermehrte Fühlungnahme zwischen Bau- und Kulturingenieuren durch das Mittel unseres Blattes, stimmen auch wir Herrn Giger vollkommen zu. Es ist irrtümlich zu glauben, wir hätten aus Mangel an Interesse für das volkswirtschaftlich ausserordentlich wichtige Gebiet der Kulturtechnik dieses bisher so wenig gepflegt. Allerdings ist uns die umfassende Darstellung von Meliorationsarbeiten schon aus räumlichen Gründen, zu unserem eigenen Bedauern, nicht möglich. Zur Erörterung von abklärungsbedürftigen Baufragen zwischen Kultur- und Bauingenieuren aber stand und steht unser Blatt allen Fachkollegen stets zur Verfügung, und es wird uns nur freuen, wenn die Kulturingenieure sich dessen häufiger erinnern werden, als bisher.

Was den zweiten Punkt, Angliederung der Kulturtechnik an die „Geometerzeitung“, anbetrifft, müssen wir bekennen, dass auch uns der Tenor jener Ankündigung vom 15. August d. J. aufgefallen ist. Wenn dort u. a. gesagt wird, dass die Geometer an der E. T. H. „in den kulturtechnischen Spezialfächern den gleichen Unterricht erhalten wie die Kulturingenieure“, und dann weiterhin, dass bei Güterzusammenlegungen ausser den vermessungstechnischen auch die kulturtechnischen Arbeiten „zum grössten Teil am besten den Geometern übertragen werden“, wobei dann den beamteten Kulturingenieuren für Organisation und Leitung, sowie in Beratung beim Bau und für die Projektierung noch genügend Arbeit „übrig bleiben“ werde, so ist es nicht verwunderlich, wenn die Kulturingenieure hierin eine gewisse Zurücksetzung sehen. Wir haben unsere Ansicht über die Ziele der akadem. Geometer-Ausbildung s. Zt. geäussert, unter Wiedergabe des Studienplans der E. T. H. für die Geometer (vergl. S. B. Z. vom 28. März und 1. August 1914); wir sind heute noch der gleichen Ansicht.

Wenn nun, wie es der Fall zu sein scheint, viele Kulturingenieure von der gegenwärtigen Ordnung und Entwicklung der Dinge nicht befriedigt sind, können wir ihnen nur den Rat geben, sich mehr als bisher dem „Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Verein“ anzuschliessen und „zur gegenseitigen Förderung im Berufe, zur Hebung des Standesansehens“ usw., um Herrn Prof. Zwickys Worte zu benutzen, im S. I. A. eine eigene Fachgruppe zu bilden. Auf diese ebenso einfache wie natürliche Weise gewinnen

sie den allseitig erstrebten engern Anschluss an ihre Kollegen des Bauingenieurfaches, sowie die tatkräftige Unterstützung durch den schweizerischen Berufsverband und sein Fachorgan, alles im wohlverstandenen Interesse des Faches und damit des Landes.

Die Redaktion der „Schweiz. Bauzeitung“.

Miscellanea.

Neues Strahlungs-Pyrometer von Hirschson. Für die Messung hoher Temperaturen haben bisher die thermo-elektrischen Pyrometer die weiteste Verbreitung gefunden. Ihre Anwendungsfähigkeit ist jedoch nicht unbegrenzt, da schon bei 1600° die das Thermo-Element bildenden Drähte aus Platin und Platinrhodium keine Dauerbenutzung aushalten. Die billigeren Kohle-Nickel-Elemente sind anderseits nur bis etwa 1250° oder 1300° verwendbar. Unter Verzicht auf selbsttätige Anzeige oder Registrierung der Temperaturen können diese auf optischem Wege, wohl bis zu beliebiger Höhe gemessen werden, doch sind auch diese Instrumente für dauernde Benutzung in rauen Betrieben nicht geeignet. Demgegenüber bietet die Strahlenmessung den Vorteil, dass das Pyrometer nicht der zu messenden Temperatur ausgesetzt wird, sondern lediglich von der vom Gegenstand ausgehenden, verhältnismässig geringen Strahlung berührt wird. Das von Hirschson entworfene Strahlungs-Pyrometer beruht nun auf der schon bei den sogen. Bolometern benutzten elektrischen Widerstandsänderung gewisser Metalle unter dem Einfluss der Temperatur; dessen Wirkungsweise ist auf dem Grundsatz der Wheatstone'schen Brücke gegründet. Zur Messung, die in wenigen Sekunden erfolgt, ist ein Strom von $0,04\text{ A}$ erforderlich, der einem Doppelakkumulator oder Trockenlementen entnommen wird. Die Höhe der zu messenden Temperatur findet nach oben hin keine Begrenzung, da man durch Auswahl einer geeigneten Blendenöffnung das in das Instrument fallende Strahlenbündel auf das gewünschte Mass herabsetzen kann. Das von der Firma Paul Braun & Cie. in Berlin gebaute Instrument, sowie das Messverfahren sind in der „Z. d. V. D. I.“ vom 17. August näher erläutert.

Schwere Metallsäge. Eine Metallsäge von ungewöhnlich hoher Leistungsfähigkeit ist von den Atlas-Werken für eine englische Kriegsmaterial-Fabrik gebaut worden. Diese Säge kann rascher und mit geringeren Kosten als nach jedem bisherigen Verfahren im Oel gehärtete Stahlblöcke von 66 cm Dicke schneiden. Der Form und Anordnung nach erinnert die Säge an die Herbert'schen „Rapid“-Sägen, ist aber bedeutend leistungsfähiger. Bei $1,5\text{ m}$ Länge und $0,9\text{ m}$ Breite des Gestelles wiegt sie $3,5\text{ t}$; die zur Verwendung kommenden Sägeblätter sind 60 bis 80 cm lang und 50 mm breit. Der Arbeitsfortschritt wird durch das Gewicht des beweglichen Teils erreicht; die Säge arbeitet hingegen nur beim Vorwärtsgang, während sie beim Rückgang automatisch angehoben bleibt. Zum Antrieb dient ein 3 PS -Elektromotor. Ein Bild der Säge bringt „Génie Civil“ vom 13. April.

Wassergrafftanlagen am Coghinas-Fluss in Sardinien. Zur Energiegewinnung, sowie zu Bewässerungszwecken ist am Coghinas-Fluss im nördlichen Teil Sardiniens die Anlage von zwei Stauwerken geplant. Das erste soll nach der „Zeitschrift für die gesamte Wasserwirtschaft“ bei Casteldorio am Unterlauf des Flusses, das zweite bei San Rocco an dessen Oberlauf erstellt werden. Beide Stauanlagen werden jährlich 600 Mill. m^3 Wasser aufnehmen können. Vorläufig sollen die Werke für die Abgabe von 33000 PS ausgebaut werden.

Ein Stadterweiterungsplan für Warschau, der nach den in den letzten Jahren durchgeführten Eingemeindungen, die das Stadtgebiet auf 12000 ha mit 950000 Einwohnern erweitert haben, zur Notwendigkeit geworden ist, wurde in grossen Zügen vom Vorstand des neu geschaffenen Stadterweiterungsamtes v. Michalski aufgestellt. Wie die „Deutsche Bauzeitung“ berichtet, sind zur Begutachtung des Entwurfs Oberbaurat Stübben und Prof. Brix in Berlin, sowie Prof. Petersen in Danzig herangezogen worden.

Eine neue Talsperre an der Saale. Zur Regelung des Saale-Ablaufs und zum Ausbau der Wasserkräfte dieses Flusses ist die Erstellung einer Saale-Talsperre in Aussicht genommen. Die Pläne sehen nach der „Z. d. V. D. I.“ eine Staumauer zwischen Burgk und Saalburg vor. Mit 215 Mill. m^3 Fassungsvermögen würde die Anlage das Staubecken der Eder-Talsperre (s. Bd. LIX, S. 154), der bisher grössten Sperre Deutschlands, übertreffen.